

## berliner szenen

## Murmeler im Bergmannkiez

Polizeisirenen im Sekundentakt, grelle LEDs, Gehepe, Geschubse, Geschimpfe, gestresste Gesichter, alle on the run. Stadtgetöse macht viele krank. Kaum ein Gang nach draußen, ohne dass mir ruhelose Geister über den Weg laufen, die mit ihrer Psyche kämpfen. Manche pflegen ihre Ticks. Manche gebe ich Namen. Tütenmutter, Barfüßler, Nerventyp. Neuzugang im Bergmannkiez ist der Murmeler. Ein junger Mann, oder ist er schon vierzig, schlurft in ausgelatschten Sneakern, Stoffhose und abgeschabtem Sommermantel durch Pfützen. Spuckt manisch Worthülsen im Wiederholungsmodus. Murmelt unentwegt. Ein leiser Wortdurchfall. Vor dem Oxfamschaufenster bleibt er stehen. Scheint mit einer Wein- karaffe in der Auslage zu reden. Ich stelle mich neben ihn, um seinen Wortzauber aufzuschnappen, der ging in etwa so: „Der Schutz Ihrer Privatsphäre ist uns sehr wichtig. An Stellschrauben drehen. Falsche Signale senden. Rote Linien überschreiten. Stellschrauben! Die Menschen da draußen abholen! Spannender Aspekt. Unfassbar nachhaltig. Unfassbar! Wir verurteilen das aufs Schärfste! Panzer auf dem Schirm. Zielgerichtet. Systemisch. Strukturell. Wertschätzen! Gamechanger. Genau. Augenscheinlich hetero. Patriarchale Machtstrukturen. Strukturelle Gewalt. Aufs Schärfste verurteilen. Rote Linien überschreiten. Narrative, Narrative. Das will ich mal deutlich machen. Geld in die Hand nehmen. Gerne. Da bin ich jetzt raus. Sag ich jetzt mal. Sehr emotional. Große Stellschraube. Sag ich jetzt mal. Genau. Ganz schön angefasst. Große Baustelle. Kein Ponyhof. Am Ende des Tages. Alter, ey, das ist jetzt sehr emotional! Emotionen. Sag ich jetzt mal. Am Ende des Tages. Am Ende des Tages. Die Stoppaste drücken.“

Und weiter wandelt die Phrasendreschmaschine, perpetuiert seine Logorrhoe.

Guido Schirmeyer

## verweis

## Jüdisch in der DDR

In der Ausstellung „Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR“ lädt das Jüdische Museum heute um 17:30 Uhr zum Buchclub zu Stefan Heyms „Der König David Bericht“ (1972). Heym dazu: „Wenn Sie ein Buch von mir lesen, glaube ich nicht, daß Sie sagen werden, das muß ein Jude geschrieben haben. Es kann genauso gut ein Nichtjude geschrieben haben. Andererseits, den König-David-Bericht und andere Bücher dieser Art können eben nur jüdische Schriftsteller geschrieben haben, die den Geist eines Menschen wie David oder Ahasver oder auch Jesus aus der Geschichte der Juden heraus begreifen können, aus der Geschichte einer ständig unterdrückten Minderheit.“



Sein eigener Musikgeschmack ist der Leitfaden: Labelgründer Sergi Roig  
Foto: Sergi Roig

## Die Wiederauferstehung Werthers

Überraschungen gehören zur Philosophie: Das Berliner Label Altercat stößt mit Vorliebe verschollen gebliebene Musik aus aller Welt auf und kontextualisiert sie

Von Andreas Hartmann

Ein gewisser Werther aus Rio de Janeiro, der wirklich so heißt wie die Romanfigur von Goethe, nahm vor mehr als 50 Jahren eine Platte mit astreinem Bossa Nova auf. Erschienen ist sie ursprünglich auf einem Mini-Label, dem die finanziellen Möglichkeiten fehlten, diese im großen Stil zu promoten. Somit ging die Platte kommerziell komplett unter – und jener Werther nahm danach nie eine weitere auf.

Ende der Neunziger, als brasilianische Musik der Sechziger und Siebziger neu entdeckt wurde, auch Dank amerikanischer Popgrößen wie Beck oder David Byrne, interessierten sich ein paar Plattensammler erneut für diese Obskurität. Und wer heute eine Originalpressung von ihr haben möchte, sollte bereit sein, einen vierstelligen Betrag hin zu blättern.

Das Berliner Label Altercat hat vor zwei Jahren das Album wieder veröffentlicht und so erneut eine gewisse Aufmerksamkeit auf das einst verschollene Album gelenkt. Und nun, so be-

richtet Sergi Roig von Altercat in seinem Friedrichshainer Wohnzimmer-Office, sei Werther gerade dabei, als inzwischen alter Mann doch noch eine weitere Platte aufzunehmen. Er sagt das nicht ohne Stolz und in dem Wissen, dass seine Arbeit einen großen Anteil an dem unerwarteten Comeback hat.

Reissue-Labels gibt es viele. Das Aufstöbern verschollener, glaubter Musik aus aller Welt ist längst ein funktionierendes Business geworden. Vor allem Sammler von Vinylschallplatten werden hier angesprochen, die seltenen Scheiben hinterher jagen und diese sich so endlich leisten können. Somit könnte man meinen, Altercat sei nur ein Label unter vielen. Was Altercat dann doch zu einem besonderen Unternehmen macht, ist, dass mit den Ausgrabungen nicht nur ein bestimmtes musikalisches Interesse bedient wird, sondern dass Überraschungen unbedingt zur Philosophie gehören. „Ich will nicht den Geschmack der Leute füttern, den sie schon haben“, sagt Roig, „ich will nicht nur liefern, was gewollt wird, etwas, das funky und

groovy ist. Ich will auch Unerwartetes bieten.“

Brasilianische Musik gehöre klar zu seinem Interessensgebiet, sagt Roig. Das lässt sich allein schon an seiner Plattensammlung in seinem Musikzimmer erkennen. Aber auch Afro-Jazz, Psychedelic- und Garage-Rock aus aller Welt seien für ihn wichtig. Er selbst komme eher aus der Garage-Rock-Szene, sagt er, bevor er auch andere musikalische Gefilde für sich entdeckt habe. „Das Label ist somit offen für alles“, sagt er, „aber es gibt einen Leitfaden: meine Person und meinen Geschmack.“ Aus all den Bereichen, für die er sich inzwischen erwärmen kann, macht er, der aus der Nähe von Barcelona stammt und nun schon seit mehr als einer Dekade in Berlin lebt, bestimmte Alben neu zugänglich.

Außerdem ist Altercat gar nicht festgelegt auf Reissues. Die allererste Platte, die auf dem Label veröffentlicht wurde, stammt vom zeitgenössischen Afrodisney Orchestra, einer Combo aus Griechenland, die Afro-Jazz spielt. Roig hatte diese zufällig bei einem

Konzert im Badehaus in Friedrichshain gesehen, kam mit der Band ins Gespräch und stellte fest, dass diese noch gar keine Plattenfirma hatte. Er, der davor hauptsächlich in Bars aufgelegt und Konzerte organisiert hatte, dachte sich: Dann bring ich halt eine Platte von denen heraus.

Der primäre Fokus seiner Arbeit liegt jedoch auf dem Heben vergriffener musikalischer Schätze. Im letzten Jahr hat er ausschließlich Wiederveröffentlichungen herausgebracht. Er bedient damit die Interessen dieses Marktes. Die meisten seiner Platten gibt es zusätzlich zur regulären Version noch limitiert und in farbigem Vinyl. Sie sind immer versehen mit einem sogenannten Obi, einem informativen Flyer, mit dem die Platte präsentiert wird. Und im Normalfall gibt es noch ein Booklet mit Texten und Fotos, teilweise von ihm selbst verfasst, aber auch von ihm bekannten Experten. All das spricht den typischen Plattensammler an, der ständig etwas Neues für sein Regal braucht. Man erkennt darin aber auch die Mission, eine be-

stimmte, meist weitgehend unbekanntere Musik ausreichend zu kontextualisieren, einem sich selbst gestellten Bildungsauftrag nachzugehen.

Allein schon wie beispielsweise die aktuellste Altercat-Veröffentlichung präsentiert wird, könnte das auch bei Neueinsteigern dazu führen, dass sie sich spätestens jetzt endlich einen Plattenspieler zulegen möchten. Die Platte „Inspiracion“ von Ara Tokatlian sieht so geheimnisvoll aus und das Cover mit dem halbnackten Saxophonisten mit einer Frau in Ekstase wirkt so vielversprechend, dass man sich diese wirklich nicht bloß bei Bandcamp anhören möchte. Dass das ursprünglich 1975 erschienene Album des Argentiniers ein sagenhafter Spiritual-Jazz-Trip ist, eine Mischung aus John Coltrane und Esoterik-Geflüte, macht diese Platte zudem auch rein musikalisch zu einem echten Wunderwerk. Und man fragt sich, wie so oft bei Altercat: Warum bitte hat man nie zuvor etwas von diesem Album gehört?

www.altercat



## Ausgehen und rumstehen von Jens Winter

## Unfreiwillig in Neukölln

in alter Freund, mit dem ich eigentlich schon lange keinen Kontakt mehr gehabt hatte, schrieb mir, ob ich mit ihm etwas trinken gehen wollte. Er würde gerne mal wieder nach Neukölln gehen, sagte er. Ich war schon sicher seit über zwei Jahren nicht mehr dort gewesen, also zum Trinken, und sagte nur zögerlich zu.

Wie immer überkam mich ein komisches Gefühl der Beklemmung, sobald ich mich in Neukölln befand. Auf dem Weg dorthin hatte mir ein Herr in der U6 gleichzeitig Koks verkaufen und zur Intifada aufrufen wollen. Ich kann nicht leugnen, dass ich mich schon zu diesem Zeitpunkt gefragt hatte, ob ich den Bitten meines alten Freundes nicht zu sehr nachgegeben hatte.

Auf dem Weg von der U-Bahn zu der Kneipe, in der wir uns verabredet hatten, ereignete sich die nächste seltsame Begebenheit. Ich lief vorbei an einem Kino und sah eine Person mit wasserstoffblond gefärbtem Haar, die von zwei jungen Männern gejagt wurde. Ich nahm sofort ihre Fahrtrichtung an, doch verlor ich sie nach drei oder vier Blöcken. Auf einem Spielplatz sah ich mehrere junge Personen, die Stiefel mit riesigen Schnallen zu tragen schienen.

Etwas verwirrt gelangte ich wieder zu der Straße, die ich eigentlich entlanggehen musste, um zum Peggy Guggenheim zu gelangen. Dort war ich nämlich mit meinem alten Freund verabredet. Als ich die warme, verrauchte Kneipe betrat, überkam mich ich sofort ein heftiger, stechender Kopfschmerz. Die Gäste dort, so schien mir, waren in einer vulgären, aber gleichzeitig ängstlichen Stimmung. Ich verstand nicht, warum man auf diese Weise seinen Samstagabend verbringen würde.

Da mein Freund noch nicht da zu sein schien und es an keinem Tisch einen freien Platz gab, setzte ich mich an die Bar. Und bestellte ein kleines Bier. So würde es nicht schal werden, dachte ich, wenn ich langsam trinken würde, was ich an jenem Abend zu tun gedachte. Während ich an der Bar saß und das Bier trank, erblickte ich an einem mir nahen Tisch eine Frau. Sie war dünn und hatte gepflegtes, glattes Haar. Ihr verschmitztes

Grinsen und ihre strahlenden Augen machten mich neugierig.

Ich lächelte ihr zu und da merkte ich, wie sich im Augenwinkel eine fiese, hässliche Fratze in mein Sichtfeld schob. Ein junger Mann mit wuschliger, wilder Frisur, der sich direkt neben der Frau befand, hatte meinen Blick bemerkt. Er versuchte, so böse zu schauen, wie er nur konnte, womöglich, dachte ich, machte er das aber auch gar nicht mit Absicht. Er sah aus, als ob er mich als tiefe, existentielle Bedrohung betrachten würde.

Ich hatte keine Lust auf Stress, also drehte ich mich wieder um und sah dem Barkeeper dabei zu, wie er seine Drinks mixte. Mein alter Freund ließ noch immer auf sich warten. Es dauerte jedoch nicht lange, da stand die Frau mit dem verschmitzten Grinsen neben mir, um etwas an der Bar zu bestellen. Ich lächelte sie an und auch sie lächelte nun zurück. Doch da schob sich auch schon der junge, wilde Mann zwischen uns.

Ich war so überrascht von seinem Übergriff, dass ich mich kaum abwenden konnte. Ich spürte seinen warmen Atem und seine Bartstoppeln auf meiner Wange. Ich erinnere mich noch an die Verwirrung, dass er mich tatsächlich küssen wollte. Noch im selben Moment griff ich an seinen Pullover und ich merkte, wie ich etwas davon herunterriss. Als ich die Hand öffnete, lag in meiner Handfläche ein Pin. Neben einer Europafahne zeigte er die Fahne Palästinas.